

Andrea Moses' Puccini-Deutung in Dessau

Turandot's Riddle Club

Willkommen in „Turandot's Riddle Club“, einer Quizz-Arena voller weiß gekleideter Texaner mit Cowboyhüten und Golfschlägern, in der vor aller Augen ritualisierte Lustmorde stattfinden, denen sich Opfer wie Mörder gleichermaßen willig hingeben. Oder anders angefangen, wie im Märchen: „Es war einmal...“ In diesem Fall war es einmal eine aufstrebende Jungregisseurin namens Andrea Moses, die vor einem Jahr am Anhaltischen Theater Dessau ihren Einstand als Chefregisseurin für Musiktheater und Schauspiel mit einer faszinierenden Deutung von Wagners 'Lohengrin' gab: die Geschichte vom Schwanenritter als ganz zeitgenössische Politik-Parabel voller Sex, Lügen und Videokassetten, spielfreudig exekutiert und wunderbar drängend ausmusiziert vom Hausensemble und dem neuen GMD Antony Hermus. Moses wurde bereits am Tag nach der Premiere nach Stuttgart – ans mehrmalige „Opernhaus des Jahres“ – engagiert. Ein neuer Stern am Opernhimmel war aufgegangen. Zumindest war Moses fortan ein Name, den man sich auch überregional merken sollte.

Ein Jahr später kehrte Moses nun nach Dessau zurück, um abermals eine Märchenoper zu präsentieren. Diesmal fiel die Wahl auf Puccinis 'Turandot' (1926), die laut Klavierauszug 'a Pekino, al tempo delle favole' spielt, also in Peking zur Zeit der Märchen. Ein Stück, in dem die titelgebende Prinzessin niemanden heiraten will, der nicht zuvor drei Rätsel löst und der, falls er sie nicht löst, seinen Kopf verliert. Zweifellos eine im tiefenpsychologischen Sinn zu allerlei Deutungen einladende Geschichte, von Puccini mit teils elementare Gewalt ausmusiziert, aber geschickt balanciert mit traumwandlerisch leisen Passagen von gleißender Schönheit. Und natürlich mit einem Hit garniert, dem Tenorkracher aller Tenorkracher 'Nessun dorma', für den man in Dessau den als Paul Potts-Double gestylten Tenor Sergey Drobyshevskiy aufbot, der sich mit der Bravourpartie wacker schlug.

Glitzernde Discokugel

Anders als den überzeugenden 'Lohengrin' vom letzten Jahr empfand ich diese neuerliche Begegnung mit Moses' Regietheater leider als ausgesprochen ärgerlich, weil die Produktion mehr Fragen aufwarf als sie beantwortet. Wieso spielt die Geschichte, in der die Sänger von der vergewaltigten Ahnin Prinzessin Lou Ling berichten, in der ein Prinz von Persien auftritt und die Staatsminister Ping, Pong, Pang heißen, in einer US-amerikanisch anmutenden Arena, wo Altoum, der Kaiser von China, mit Cowboyhut in einer VIP-Box wie im Football Stadium zu sehen ist (Klaus Gerber)? Wieso treten Cheerleader-Gruppen auf, wenn Puccini als bewusste Klangfarbe ‚chinesisches‘ Instrumentarium anbietet? Wieso bringt die chinesische Prinzessin Turandot eigenhändig den verzückten Prinz von Persien (Daniel Derilov) nach kurzem Liebespiel auf dem Rätsel-Podium mit einem Dolch um, als Ritualmord? Und wieso fuchtelte sie dann die ganze Zeit mit diesem metallenen Lustobjekt herum, ohne es als solches nochmals zu benutzen? Und wieso nimmt sie zum Schluss schließlich den unbekanntenen Tartaren-Prinzen Calaf (in schwarzem Anzug und Krawatte) zum Mann? Wieso ruft der Chor nach dem Henker und schreit 'Schleife dein Messer', während er Golfschläger hin und her schwenkt? Wieso zappelt der alte König Timur (Pavel Shmulevich) bei allen Auftritten wie eine Kasperle-Figur und stirbt am Ende an einem Herzinfarkt über der Leiche von Liu? Wieso wird Liu (Angelina Ruzzafante) eigentlich nicht gefoltert, während sie davon singt, sondern sitzt bequem in einem weißen Drehstuhl? - Fragen über Fragen. Ich muss gestehen, dass ich nach dem einzigen magischen Moment des Theaterabends –dem aufgehenden Mond in Akt 1, der von einer beleuchteten Discokugel dargestellt wird – zunehmend das Interesse an der Aufführung verloren und mich am Ende darüber geärgert habe.

Auch weil dieser Puccini musikalisch nur stellenweise begeistern konnte. Dirigent Antony Hermus lies erwartungsgemäß die wilden Chorpasagen der Partitur furios ausspielen, blieb dabei aber für mein Empfinden zu pauschal, d.h. zu monoton laut. Er deckte auch im ersten Akt die Solisten wiederholt gnadenlos mit Klangmassen zu, so dass man einem fast fortwährenden, ermüdenden Klang-Orkan lauschte, dem die vielen impressionistischen Farben der Partitur abhanden gekommen zu sein schienen. Auch die großen Melodien "atmeten" bei Hermus selten, waren kaum als sinnliches Ereignis hörbar, etwa in der Ping-Pang-Pong-Szene 'Ho una casa nel' Honan' (mit dem witzigen Trio Wiard Witholt, David Ameln, Angus Wood) oder Turandots überwältigender Ges-Dur-Melodie ('Mai nessun m'avrà'). Immerhin hatte Dessau mit Ks. Iordanka Derilova als Turandot eine sexy Singschauspielerin im blonden Sharon Stone-Look, die zwar die Partie der chinesischen Kindfrau als hochdramatische

Brüll-Übung missverstand (bereits beim Auftritt mit den ersten Parlando-Worten 'In questa reggia'), die aber das krude Regiekonzept mit solcher Leidenschaft überspielte, dass ich ihr bis zum Schluss gebannt zuschaute und lauschte. Sie war der zu Recht bejubelte Star der Produktion, die mehr solche totale Hingabe vertragen hätte. Und mehr interpretatorische Durchdringung des Stücks, statt eines vorhersehbaren Abspulens überholtester Regietheater-Klischees.

Wer Quizzshow-Optik liebt, kann sich auch gleich im Internet Paul Potts bei seinem Casting-Auftritt anschauen. Das ist authentischer und letztlich bewegender. Moses wird als nächstes in Dessau 'Die drei von der Tankstelle' herausbringen, den Ufa-Tonfilmoperetten-Klassiker von 1930 - also den größtmöglichen Kontrast zu 'Turandot', auch wenn beide Werke im gleichen Jahrzehnt entstanden sind. Man darf gespannt sein, auch weil auf der 'Tankstelle' – anders als bei Puccini – ein Copyright liegt, das Erben in Bezug auf Aufführungspraxis und Interpretation überwachen.

Puccini: 'Turandot': Anhaltisches Theater Dessau

Ort: Anhaltisches Theater, 03.10.2010

Werke von: Giacomo Puccini

Kritik von **Dr. Kevin Clarke**

[Kontakt aufnehmen](#) mit dem Autor

[Kontakt zur Redaktion](#)

